



Dieser Artikel entstand auf Anfrage der Greifswalder Ausgabe der [Ostseezeitung](#) und wurde leicht gekürzt am 21. Januar 2011 abgedruckt.

Einzigste Handschrift von Sibylla Schwarz (1621 – 1638) identifiziert

Sibylla Schwarz gehört seit geraumer Zeit wie Wolfgang Koeppen und Hans Fallada zu den Literaten, mit denen sich Greifswald und das Land schmücken. Die Dichtungen der „pommerschen Sappho“, die trotz jugendlichen Alters und fehlender systematischer Ausbildung zu den besten Poeten im 17. Jahrhundert gehörte, ja viele ihrer Kollegen mit ihrer Poesie in den Schatten stellte, sind im Internet inzwischen besser verfügbar als im traditionellen Medium Buch. Schulunterricht, Wissenschaftsbetrieb und nicht zuletzt zeitgenössische Kunst sind dabei, sich über deren Ort in unserem kulturellen Gedächtnis zu verständigen. Die große Faszination geht gleichermaßen von ihren Texten wie von ihrer Lebensgeschichte aus, vielleicht weil beides schwer zugänglich ist. An das Leben der Poetin scheint man nur über ihre Gedichte heranzukommen, sofern man diesem modernen Dichtungsverständnis anhängt.

Ihre Texte sind ebenfalls nur indirekt, sozusagen aus zweiter Hand zugänglich, nämlich aus der Hand des schwäbischen Theologen Samuel Gerlach (1609 – 1683). Der ehemalige Feldprediger in schwedischen Diensten kam auf der Suche nach einer Anstellung 1636 nach Greifswald, wo er mehrere Monate für Sibylla Schwarz Mentor, Lehrer, Berater wurde – wie seine Rolle auch immer zu bestimmen ist. Nach dem frühen Tod der jungen, erst 17-jährigen Dichterin 1638 dauerte es noch zwölf Jahre, bis er ihre Gedichte bei einem Danziger Drucker, genauer bei dessen Witwe, in zwei Bänden drucken ließ. Über den Verbleib der Handschriften, die er von seinem pommerschen Wunderkind und später von der Familie Schwarz erhalten hatte, ist bis heute nichts bekannt, so dass manch einer durchaus auf den Gedanken kommen könnte, Samuel Gerlach als den eigentlichen Autor anzusehen ...

Gibt es also überhaupt keine direkten, authentischen dichterischen oder lebensweltlichen Zeugnisse? Vor einigen Jahren tauchte in einem fachwissenschaftlichen Aufsatz von Erika Greber der Hinweis auf die Existenz eines Autographen von Sibylla Schwarz auf. Dieses Zeugnis findet sich nun im Stammbuch eben dieses Magisters Samuel Gerlach. Dank der freundlichen und großzügigen Unterstützung des jetzigen Besitzers des Stammbuches, Herrn Johannes Autenrieth aus Kernen im Remstal, sowie mit kollegialer Hilfe ist es gelungen, den Stammbucheintrag zugänglich zu machen. Und das Ergebnis ist aus mehr als einem Grunde bemerkenswert – ja für die Fachwelt sensationell.

Was könnte die junge Dichterin in ein Stammbuch geschrieben haben, in dem sich nur Männer, und diese überwiegend in lateinischer Sprache, verewigt haben? Immerhin ist es der siebenundsechzigste Eintrag, davor stehen Namen wie Bartholdus Krakevitz (Greifswald), Daniel Cramerius und Jacobus Fabricius (beide Stettin), Nicolaus Hunnius (Lübeck) – bedeutende, allseits bekannte Namen in der damaligen gelehrten Welt. Sicher möchte die fünfzehnjährige Poetin ihre Gelehrsamkeit, das in dieser Zeit dichterisches Können einschließt – ebenso zeigen. Also wäre zu erwarten, dass sie dichtet, und dass sie – als folgsame und gelehrige Schülerin des Reformators der deutschen Poesie Martin Opitz – deutsche Verse schreibt. Weit gefehlt! Sie schreibt einen holländischen Vers auf das Stammbuchblatt!

Damit überholt sie – bildlich gesprochen mit Tempo 200 – den Meister selbst, denn dieser hatte die entscheidenden Anregungen und Anstöße für sein „nationales kulturpolitisches Konzept“, in deutscher Sprache zu dichten, aus Holland erhalten. Und sie verwendet den neuen Ton, den Martin Opitz, ebenfalls auf die holländischen Dichter verweisend, für die deutsche Dichtung forderte. Es gehört nicht allzu viel Phantasie dazu, sich die konkrete Situation im Patrizierhaus in der Greifswalder Baderstraße vorzustellen: Sibylla Schwarz mit Federkiel und Tintenfass eifrig – vielleicht auch schelmisch – über das Stammbuch gebeugt, der würdige welterfahrene schwäbische Magister daneben wohlgefällig auf sein „Wunderkind“ blickend – ganz nach Art der holländischen Genrebilder.

Nicht nur die Tatsache, sich mit einem holländischen statt deutschem oder gar lateinischen Vers als zur dichterischen Avantgarde gehörend zu „outen“, verblüfft. Auch das, wovon der gereimte Zweizeiler spricht, will erst einmal in Beziehung zur 16-jährigen jungen Frau aus einem protestantischen Kulturraum gesetzt sein: „Man sollte sich zuerst um seine Seele Gedanken machen, und dann erst um den schwachen Leib; und ohne diese zwei ist Geld nur eine Bürde.“ Leib und Seele – davon sprechen viele, aber von Geld, und dann in dieser Reihung? Wie alltäglich! Was sagt das über die zeitgenössische Kultur aus, wenn gerade diese Verse aus einem sehr langen Gedicht über die Ehe zitiert werden? Dessen Verfasser, Jacob Cats (1577 – 1660), gehörte zu den beliebtesten holländischen Dichtern im 17. Jahrhundert. „Vater Cats“ zählte im 17. Jahrhundert zu den meistgelesenen Dichtern, in Holland fand sich sein „Houwelick“ (Hochzeit) neben der Bibel in jedem bürgerlichen Haushalt. Innerhalb der Gruppe der Barockpoeten, die Cats in ihren Werken nennen und würdigen, steht Sibylla Schwarz an vorderster Position. Erst 1641, also fünf Jahre nach ihr, nennt der Nürnberger Georg Philipp Harsdörffer in seinen „Frauenzimmer-Gesprächsspielen“ mehrere Werke von Cats und ein Jahr später gehört der Holländer zu den vom jungen Schlesier Johann Peter Titz zitierten Autoritäten in dessen Poetik. Titz, der ab 1645 in Danzig lebte, verfasste übrigens eines der Widmungsgedichte für Sibylla Schwarz, d. h. für die Ausgabe ihrer Gedichte im Jahr 1650.

Viele Fragen wirft der Fund auf, wie angedeutet die nach der Wirkung der holländischen Dichtung in der deutschen Kultur in der Opitz-Ära. Sibylla Schwarz' Gedichte enthalten Antwortangebote, nach denen bisher zu wenig gesucht wurde.

Dr. Monika Schneikart